

# Was bringt Ueli Maurer im Bundesrat?

Veröffentlicht am 21. Dezember 2008

Als erstes wird Ueli Maurer seinen in der Form geschmeidigen dafür in der Substanz bodenständigen Stil einbringen. Er war zu lange in der Politik, um sich nicht sehr rasch vom Parteipräsidenten zum Mitglied einer Kollegialbehörde umwandeln zu können. Als erstes wird sich Maurer – ob er will oder nicht, noch gehörig mit dem Verhältnis der SVP zur Bundesrätin Eveline Widmer-Schlumpf auseinandersetzen müssen. Eigentlich wäre es im Interesse der SVP sich mit Eveline Widmer-Schlumpf auszusöhnen und sie zu einer Rückkehr in die Partei zu überzeugen. Damit wäre die Frage des zweiten Sitzes gelöst. Bundesrat und die SVP würden zu neuer Kraft heranwachsen, anstatt sich durch interne Differenzen zu schwächen. Das wäre unbedingt notwendig, weil es eine viel wichtigere Aufgabe gibt, für welche ein Tandem Widmer/Maurer jetzt an massgebender Stelle tätig werden könnte und es auch umgehend tun sollte. Es ist dies die Schengen-Abstimmung im Februar des nächsten Jahres. Nur eine in sich geeinte SVP könnte durch ein kräftiges Nein dem Sog in die EU Einhalt gebieten.

Zwar war ich nie ein Parteimitglied der SVP. Bin es auch heute nicht und dürfte es mit meinen bald 88 Jahren auch nicht mehr werden. Dafür gehöre ich zu denjenigen, die an der Front bereits seit der Gründung der Europäischen Gemeinschaften in den Jahren 1955-58 in Paris, später in Brüssel und Genf den supranationalen Aufbau eines neuen Europas bekämpft haben. Ganz einfach deshalb, weil wir nach wie vor die Supranationalität als total unvereinbar mit unserer direkten Demokratie betrachten. Und das mit oder ohne die vom seinerzeitigen Bundesrat Cotti erfundenen Bilateralen Verträgen! In den Jahren 1996- 98 habe ich die Unterzeichnung der Bilateralen I als den “point of no return” für den Verlust unserer effektiven Unabhängigkeit bezeichnet. Mit vielen anderen habe ich damals bedauert, dass sogar Christoph Blocher, meine einzige Hoffnung für ein Nein des Stimmvolks, in der SVP freie Stimmabgabe beschliessen liess. Man müsse eben manchmal Kröten schlucken, sagte er damals. Und an diesen Kröten schlucken wir noch heute.

Diese Kröten können stichwortartig wie folgt beschrieben werden:

Grosse Märkte >> Harter Konkurrenzkampf >> Riesenunternehmen >>  
Globalisierung >> Megafinanzbedürfnisse >> Zusammenbruch des weltweiten  
Finanzsystems >> Wirtschaftskrise

Je älter ich werde, desto mehr setzt sich die Erkenntnis durch, dass gerade heute die weltweite Krise letztlich ihren Ursprung in der vollständig falschen Idee von Schuman und Monnet hat, wonach immer grössere, in sich freie Märkte wirtschaftlichen Fortschritt und Wohlergehen für alle bringen. Die nunmehr während mehr als 50 Jahren gemachten Erfahrungen zeigen, dass letztlich auf

grossen Märkten nur immer grössere Unternehmen zu bestehen vermögen. Je grösser die Märkte, desto weniger können auch grössere Unternehmen im harten Konkurrenzkampf bestehen. Es überleben nur noch die ganz Grossen, die sich gegenseitig bis aufs Messer bekämpfen, rationalisieren und besonders beim Personal sparen und ihre Produktion nach Billiglohnländern verlegen. Je härter und desto weltweit ausgedehnt dieser Konkurrenzkampf ist, desto mehr leiden alle diejenigen, die von diesen ganz Grossen Unternehmen abhängig sind. Die Millionen von Zulieferern, KMUs, die meistens wie Nummern oder gar Sklaven behandelten Angestellten und die Konsumenten, denen letztlich von den ganz Grossen (den Technostrukturen gemäss Galbraith) sogar ihre Kaufgewohnheiten und Bedürfnisse diktiert oder durch Medien und Werbung aufgezwängt werden.

So ist Ende des letzten Jahrhunderts dank der anfänglich gerühmten Globalisierung aus dem für viele alles Heil versprechenden Neo-Liberalismus ein gefährlicher Neo-Kolonialismus geworden. Gleichzeitig sind die Geldgeber, wie die Lombarden im Zeitalter der Kaiser, Könige und Fürsten, wieder zu den Herren der Welt geworden, weil die auf den Weltmärkten notwendige Unternehmensgrösse nur mit immer grösseren Krediten aufgebaut werden kann.

Je grösser und zahlreicher die globalisierten Mega- und Giga- Unternehmen sind, desto mehr wird überall nach viel und raschem Geld gesucht bis sich die Geldgeber selber zu Tode geritten haben werden, wie das heute bereits der Fall zu sein scheint...

### **Ein bescheidener Aufbau Europas**

Wie viel leichter wäre alles, wenn man zu Beginn der EU den Mut zur Kleinheit, zu in sich nach aussen abgeschirmten Märkten gefunden hätte. Nicht abgesperrt und in sich gekapselt wie im letzten Krieg, aber durch wirksame Schleusen in vernünftige Bahnen gelenkt. So wie das bei bilateralen und multilateralen Handels- und Wirtschaftsabkommen, Freihandelszonen je nach Bedarf oder aus humanitären Gründen kontrolliert geöffneten Ländern möglich ist. Von Anfang an warnten viele vor der Elimination jeglicher Schleusen im zwischenstaatlichen Verkehr. Und das in allen Lebensbereichen – besonders auch im Finanz- und Geldverkehr, der heute in sekundenschnelle um unseren Planeten wirbelnd seine Gier nach immer mehr Geld aus Geld, und nicht aus Arbeit, zu befriedigen sucht und uns so an den Fuss unseres heutigen Turmbaus zu Babel gebracht hat.

Sollten jetzt nicht gerade wir, mitten in Europa, versuchen, zumindest für die Schweiz als Vorreiter eines Nein zu Schengen wieder vernünftige Schleusen an den Grenzen unseres Landes einzubauen. Etwas weniger Geld mit Geld zu machen, sondern mit etwas mehr, wenn auch härterer Arbeit unser Auskommen suchen. Dafür wieder gesund werden als Volk und als Land? Zu einem Beispiel für die anderen zahllosen armen und elenden Länder und Völker werden.